

Wolfgang F. Haug bietet eine neue Leseintroduction in das »Kapital« von Karl Marx

Rettende Kritik

Von Klaus Müller

Warum lesen heute wieder mehr Menschen »Das Kapital« von Karl Marx? Ist nach dem Scheitern des Staatssozialismus dessen Theorie nicht obsolet? Wolfgang F. Haug nennt es Kinderglaube, von einem Autor des 19. Jahrhunderts, sei er noch so genial, Anweisungen für eine nachkapitalistische Gesellschaftsgestaltung zu erhoffen. Aber ...

»Das Kriterium, nach dem die Kritik der politischen Ökonomie beurteilt und weitergeführt werden muss, ist die Analyse des je aktuellen Kapitalismus«, bemerkt Haug. Dessen große Krise wirft alte Fragen neu auf: Warum nehmen Reichtum und Armut zu? Warum zerstört der Kapitalismus soziale und naturale Lebensgrundlagen? »Das Kapital« ist aktuell, weil es diese Fragen beantwortet. Marx erklärt in seinem Hauptwerk, wie die kapitalistische Welt funktioniert. Unübertroffen, unschlagbar. Doch die Lektüre des »Kapitals« ist beschwerlich. Haug will eine Handreichung zu dessen Studium bieten, um Irrungen zu vermeiden.

Der französische Philosoph Louis Althusser (1918-1990) meinte dereinst, die ersten drei Kapitel des »Kapitals« seien so schwierig, dass der Leser lieber mit dem vierten über »Die Verwandlung von Geld in Kapital« beginnen solle. Haug widerspricht: »Der Anfang darf nicht übersprungen werden. Wenn jemand die Form des Geldes nicht ableiten kann, dann sieht er bei der »Verwandlung von Geld in Kapital« nichts als böhmische Dörfer.«

Die Autoren der Neuen Marx-Lektüre behaupten, sie seien die ersten gewesen, die Marx verstehen würden. Sie werfen dem einstigen parteigelenkten Marxismus-Leninismus vor, die theoretische Hinterlassenschaft von Marx völlig deformiert zu haben. Sämtlichen Marx-Interpreten des 20. Jahrhunderts sei es nur um Apologetik gegangen. Haug fordert dagegen eine Aufarbeitung, die sich nicht erhaben dünkt über allen traditionellen Marxismus. An die Stelle einer vernichtenden Kritik müsse eine »rettende Kritik« treten, die

aufnimmt, was bewahrenswert ist, vervollkommen, was sich als unvollkommen erwiesen hat, und überwindet, was sich als falsch herausstellte.

Die Autoren der Neuen Marx-Lektüre behaupten desweiteren, Marx bediene sich im »Kapital« nur der logischen Methode. Die »orthodoxen Traditionsmarxisten« sagen in Anlehnung an Fried-

rich Engels, dass Marx sowohl logisch als auch historisch argumentiere. Haug zeigt, dass Marx die dialektische Methode anwendet, von ihm auch »Entwicklungsmethode« genannt. Der Weg der Erkenntnis führt über die Analyse der Praxis. Gemäß der achten Feuerbach-These finden alle Mysterien »ihre rationale Lösung in der menschlichen Praxis und im

Begreifen dieser Praxis.«

Haug widerspricht zudem jenen Vertretern der Neuen Marx-Lektüre, die suggerieren, dass die Wertformenanalyse, mit der Marx die Geldwerdung begründet, eine reine Gedankenkonstruktion sei. Der Herausgeber des »Historisch-kritische Wörterbuches des Marxismus« setzt im Sinne von Marx dagegen, dass es sich hierbei um



Abb. aus: »Grüß Gott! Da bin ich wieder! Karl Marx in der Karikatur« (Eulenspiegelverlag, 9,95 €)

Praxisformen handelt. Die historische Praxis bestätigt die Wertformenanalyse, mit der Marx das Geld als »letztes Produkt« des Warenaustausches auch logisch begründet. Marx ist kein »monetärer Werttheoretiker«, sondern ein »wertformanalytischer Geldtheoretiker«, korrigiert Haug wieder andere »Kapital«-Interpreten. Und anders als jene Ökonomen, die glauben, seit der Aufhebung der Golddeckung sei Papiergeld das »wirkliche Geld«, urteilt er vorsichtig: Der Wertanker in Gestalt der alten Geldware, des Goldes, lauer »beständig in der Reserve auf Momente, die sie reaktivieren«.

Dass Marx in seiner Werttheorie geirrt habe, behaupten keinesfalls nur seine Gegner. In der von Bertram Schefold verfassten Einführung zum dritten Band des »Kapitals« in der von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften edierten Marx-Engels-Gesamtausgabe, MEGA, heißt es, es sei »rätselhaft, wie man an der Vorstellung, die Arbeit als abstrakte bestimme den Wert der Waren, festhalten will«. Das Beharren auf der Wertlehre habe Marx an analytischen Fortschritten gehindert. (MEGA II/15: S. 898 ff). Wer aber das arbeitswerttheoretische Fundament angreift, der will, dass auch das darauf errichtete Gesamtgebäude einstürzt, befürchtet Haug.

Ob diese Furcht im Fall der Herausgeber der MEGA berechtigt ist oder nicht – Haugs Leseintroduction ist wichtig, weil es Schneisen zu den Inhalten des »Kapitals« schlägt und hilft, die von der Neuen »Kapital«-Lektüre angelegten Irrwege zu umgehen. Wer das große Werk von Marx und durch ihn die Welt von heute verstehen will, dem sei die Streitschrift aus der Feder des emeritierten langjährigen Professors für Philosophie an der Freien Universität Berlin wider die Falschleser wärmstens empfohlen.

Wolfgang F. Haug: *Das »Kapital« lesen. Aber wie? Materialien zur Philosophie und Epistemologie der marxistischen Kapitalismuskritik. Argument Verlag, Hamburg 2013, 310 S., br., 19,50 €.*

Annotiert

Prekäres Wissen

Die Debatte um die Wissensgeschichte des neuzeitlichen Europa bedarf der Korrektur, meint Martin Mulrow von der Universität Erfurt und hat ein Buch über »**Prekäres Wissen. Eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit**« (Suhrkamp, 556 S., geb., 39,95 €) verfasst, in der er den Bogen von der Renaissance bis zur Aufklärung spannt.

Finanzkritik

Begriffe aus der Finanzwelt sind meist unverständlich, abstrakt wie abstrus. »**Das kritische Finanzlexikon**« (Westend, 382 S., br., 16,99 €) von Günter Wierichs will diese klar und eindeutig definieren und dabei auch deren verborgene politische Dimensionen offenlegen.

Totalliquidierung

In gewohnt polemischer Art, faktengestützt und quellengesättigt erinnert der emeritierte Berliner Juraprofessor und Rechtsanwalt Erich Buchholz in seiner neuen Publikation »**Der dritte Akt der Totalliquidierung**« wider die justizielle Verteufelung der DDR durch rechtswidrige Strafverfolgung ihrer Bürger (GNN, 175 S., br., 13 €).

Leseprobe

Amokläufe

»Der Zweckrationalismus in Ökonomie, Politik, Erziehung, Wissenschaft und Kunst scheint den Menschen zu diktieren, was richtig und was falsch ist. Als vernünftig wird bezeichnet, was diesen Zweckrationalismus unterstützt. Was ihn nicht unterstützt, wird als »irrational«, als »utopisch«, als »unrealistisch«, als »sozialromantisch«, als »wettbewerbsunfähig«, als »Stagnation« bezeichnet ...

Bestimmt der Zweckrationalismus menschliches Handeln, der ausschließlich glaubt einer »Sach- und Faktenlage« folgen zu müssen, kann sich der Mensch nicht als Subjekt und Schöpfer seiner eigenen Geschichte begreifen, kann sich das partikuläre Ich nur schwerlich zum wirklichen Individuum entwickeln ...

Der Zweckrationalismus des Imperialismus folgt aber mit allen Mitteln dem Zweck, Weltherrschaft und Vorherrschaft über Märkte, Rohstoffe und Menschen zu erlangen. Er ist im brutalsten Sinne unmenschlich und kennt nur den Wert des kapitalistischen Wertgesetzes ... Kriege können nur geführt und gewonnen werden, wenn sie »Idealen« folgen. »Ideal« sind, wie Hegel sagte, von außen aufgestülpte Botschaften ... Ohne irrationale »Idealen« (Verteidigung der Demokratie am Hindukusch, »arischem Blut« zu seinem Recht verhelfen, das Vaterland vor Terrorismus schützen, deutsche Leitkultur verteidigen, Frauen von ihren Schleiern befreien wollen etc.) wird sich kein Volk hinreißen lassen, andere Völker zu hassen. Ohne Hass kein Krieg! Also muss Hass durch einen irrationalen Wertemaßstab geschürt werden, um dem imperialistischen Zweckrationalismus zum Siege zu verhelfen.

Die »Idealen« von Demokratie, Gleichheit, Offenheit, Individualität, Presse-, Meinungs-, Reisefreiheit dekorieren einen Zweckrationalismus, der, gestützt auf Monopoleigentum an Druckmaschinen, Medienanstalten und Lobbyherrschaft in Parlamenten wie in Regierungen, geschützt durch Korruption von Politikern und Managern, sich so lange sicher hinter den formaldemokratischen Rechten verstecken kann, bis er als Dekoration imperialistischer Herrschaft vom Volk enttarnt wird.

Aus Jürgen Meier »*Amokläufe zum Ich. Der Kommunismus als Voraussetzung des Individualismus*« (Neue Impulse Verlag, 294 S., br., 16,80 €).

Hans Jörg Sandkühler über Recht, Staat und Menschenwürde

Rational und sozial

Von Harald Loch

Theoretische Abhandlungen über Staat und Recht bieten in der Regel keine kurzweilige Lektüre und sind für Nicht-Juristen häufig unlesbar. Nicht so die Publikationen des Rechtswissenschaftlers und Philosophen Hans Jörg Sandkühler, emeritierter Professor an der Universität Bremen und bis 2011 Leiter der Deutschen Abteilung »Menschenrechte und Kulturen« am europäischen UNESCO-Lehrstuhl für Philosophie in Paris. Sein neues Werk ist eine von beeindruckender Sachkenntnis und sozial engagierter Urteilskraft getragene »Einführung«, die ganz im Sinne von Kant vom Vorrang des Rechts vor der Moral ausgeht. Sandkühler fordert Neutralität des Rechts gegenüber Religionen, Weltanschauungen und Ideologien. Es geht ihm um ein Recht, das – gestützt auf Gustav Radbruch – »nachmetaphysisch dem Maßstab der Gerechtigkeit« entspricht.

Grundlage der von Sandkühler präsentierten Vergleiche diverser Rechtsordnungen sind die Menschenwürde und die auf verschiedenen internationalen Ebenen normierten Menschenrechte. Der Autor geht von einem Pluralismus von Kulturen und Politik aus und weist Wege, wie vermieden werden kann, dass dieser Pluralismus in Beliebigkeit ausartet: »Die Rationalität, mit der dem Pluralismus- und Relativismus-Prob-

lem zu begegnen ist, ist vor allem die Rationalität des Rechts.« Ausgangspunkt sind stets die Menschenwürde und die »Einheit politischer, sozialer, ökonomischer und kultureller Menschenrechte«.

Sandkühler setzt sich u. a. mit Staats- und Rechtstheoretikern auseinander, die Diktaturen gestützt haben. Besonderes Gewicht hat hier die durch Quellenzitate untermauerte Abrechnung mit Carl Schmitt, der nicht einfach »nur ein Mitläufer, sondern ein aktiver antisemitischer Ideologe des NS-Regimes« war, sowie mit dessen Schüler Ernst Forsthoff.

Sandkühler zitiert aus der Korrespondenz zwischen der Firma BAYER und dem stellvertretenden Kommandanten des KZ Auschwitz über den Ankauf von etwa 150 weiblichen Häftlingen für Menschenversuche mit Schlafmitteln und über das Feilschen um deren Preis. BAYER konnte die von der SS geforderten 200 RM auf 170 RM pro Kopf drücken. In jenem Dokument heißt es abschließend lakonisch-zynisch: »Die Versuche wurden gemacht. Alle Personen starben.« Diese mörderische Kumpanei hat den Konzern in Nachkriegsdeutschland nicht belastet. Der Jurist Sandkühler klagt zudem die ungebrochene Karriere NS-belasteter Vertreter seiner Zunft in Westdeutschland an. Sodann untersucht er, inwieweit die Bundesrepublik seiner Grundforderung nach »Recht und Staat nach menschlichem Maß« ent-

spricht oder eben nicht. Er weiß um Defizite in der nationalen wie weltweiten Durchsetzung der international verbindlich normierten Menschenrechte und Menschenrechte. Und er befürchtet: »Die Demokratie kann scheitern. Sie wird scheitern, wenn nicht die Menschenrechte auf ihrem jeweils entwickelten Niveau die Herrschaft des Rechts und den Staat bestimmen.«

Wie eine traurige Bestätigung von Sandkühlers kritischer Studie erscheint das jüngste Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das die Entschädigungsforderung von 34 Opfern und Hinterbliebenen des NATO-Luftangriffs auf das serbische Dorf Varvarin 1999 ablehnt. Was den Berliner Rechtsanwalt Wolfgang Kaleck zum Kommentar veranlasste: »Es ist skandalös, dass die Geschädigten dieses Kriegsverbrechens auch knapp fünfzehn Jahre nach der Bombardierung noch keinen gerechten Ausgleich ihrer Schäden erhalten und dies, obwohl die Bundesrepublik Deutschland und ihre NATO-Bündnispartner für sich in Anspruch nehmen, den Krieg aus humanitären Gründen geführt zu haben.«

Hans Jörg Sandkühler: *Recht und Staat nach menschlichem Maß. Einführung in die Rechts- und Staatstheorie in menschenrechtlicher Perspektive. Velbrück Verlag, Weilerswist 2013. 688 S., geb., 49,90 €.*

Eine deutsche Verfassungsgeschichte

Knapp und kompakt

Von Andreas Form

Am Übergang vom deutschen zum europäischen Verfassungsstaat stehend, lohnt ein Blick zurück in die Geschichte. Dietmar Willoweit ist ein großer Wurf auf kleinem Raum gelungen. In einem schmalen Band, erschienen innerhalb der vortrefflichen Reihe »Wissen« des C.H.Beck Verlages, reduziert er einen unendlich erscheinenden Stoff auf das Wesentliche und Fortdauernde. Dabei behandelt er nicht nur die erst seit dem 18. Jahrhundert geschriebenen Verfassungen im heutigen Sinne, denn er versteht »unter Verfassung die Summe derjenigen rechtlichen Regeln und Strukturen, die das Gemeinwesen und damit die politische Ordnung prägen«. So offeriert er also gleichsam einen Abriss deutscher Geschichte über fast 2000 Jahre.

Der chronologisch gegliederte, dramaturgisch spannend verfasste Band geht u. a. auf die Goldene Bulle von 1356 ein, die das Königswahlrecht, die Rechtsstellung der Kurfürsten und das Nebeneinander weltlicher und kirchlicher Landesherrschaft regelte. Nicht nur für Juristen ist das Kapitel »Verwandlung des Denkens durch Jurisprudenz« lesenswert. Willoweit berichtet über die Wiederentdeckung des alten römischen Rechts, als Corpus Iuris Civilis in die europäische Rechtsgeschichte eingegangen. Er beschreibt die im

späten Mittelalter entwickelten Stadtverfassungen, die Auswirkungen der Reformation und den Ausgang des Dreißigjährigen Krieges mit den Friedenschlüssen von 1648, Kontinuitäten wie Brüche zwischen Altem Reich und Neuzeit. Nach dem von Napoleon herbeigeführten Ende des monarchischen Verfassungsstaates kam es zur Liberalisierung und Demokratisierung auch in deutschen Ländern. Dort erfolgte allerdings erst 1918 der völlige Zusammenbruch der Monarchien. Sachlich und kenntnisreich verfolgt der Autor sodann die Entwicklung in Deutschland von der Demokratie zur Diktatur und zurück, den endgültigen Untergang des Deutschen Reiches 1945, die Nachkriegsentwicklung in zwei deutschen Staaten, die »Wiedervereinigung« und die gegenwärtige Verfassung.

Willoweit lehrte bis zu seiner Emeritierung Rechtswissenschaft an der Universität Würzburg und war ab 2006 vier Jahre lang Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Sein Bändchen kann historisch interessierten jungen Menschen das Bewusstsein von Kontinuität und Fortschritt vermitteln und dürfte auch für Politiker hilfreich sein, wenn sie über die verfassungsmäßige Gestaltung der Zukunft zu entscheiden haben.

Dietmar Willoweit: *Reich und Staat. Eine kleine deutsche Verfassungsgeschichte. C.H. Beck, München 2013. 129 S., br., 8,95 €.*